

Anna Lux, Räume des Möglichen. Germanistik und Politik in Leipzig, Berlin und Jena (1918–1961), (Pallas Athene, Bd. 50), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014, 506 S., geb., 76,00 €.

Diese Arbeit ist eine überarbeitete Leipziger Dissertation von 2011, die der Historiker Ulrich von Hehl betreut hat. Sie versteht sich als Beitrag zur „Strukturgeschichte der Germanistik“ in Deutschland (S. 435), wobei dieses Fach an der Universität Leipzig im Zentrum steht.

Das Werk von Anna Lux, das aus reichen archivalischen Quellen und Zeitzeugengesprächen schöpft, umfasst drei große Abschnitte: Der erste Teil ist eine Geschichte der germanistischen Institute bzw. Seminare in Leipzig (gegründet 1873), Jena (1881) und Berlin (1887) zwischen 1918 bis 1961 und ist somit in drei politischen Systemen angesiedelt. Der zweite Teil ist biografisch angelegt und schildert die Kontinuitäten und Brüche, die mit den Jahren 1933 und 1945 verbunden sind. Der letzte Teil befasst sich mit der „doppelten Kontinuität“ in Leipzig, mit den beiden herausragenden Germanisten Theodor Frings (S. 319-373) und Hermann August Korff (S. 373-432).

Frings und Korff lebten und wirkten etwa zeitgleich. Aufgrund ihrer – durchaus unterschiedlichen – Persönlichkeiten sowie ihrer wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen gelang es ihnen, sowohl in der Weimarer Republik als auch unter der nationalsozialistischen Herrschaft und danach in der DDR zu wirken und national und international zu glänzen. Die beiden Wissenschaftler gereichten nicht nur der Leipziger Germanistik zur Ehre, die in den Jahren 1927 378 (Berlin: 525; Jena: 141), 1933 281 (Berlin: 406; Jena: 94), 1945/46 ca. 200 (Berlin: 334; Jena: 123) und 1957 450 (Berlin: 500; Jena: 375) Studenten zählte.¹ Sie sicherten ihren Nachruhm zudem durch zahlreiche Schüler in Deutschland. Die Verfasserin streicht die ungewöhnlich lange personelle Kontinuität im Falle Leipzigs heraus. Ihre Biografien von Frings (1886-1968), der dort von 1927 bis 1956 den Lehrstuhl für ältere deutsche Philologie innehatte, und Korff (1882-1963), der von 1925 bis 1954 den Lehrstuhl für neuere deutsche Philologie wahrnahm, lesen sich oft ausgesprochen spannend. Die Darstellung ihrer unterschiedlichen wissenschaftlichen Arbeitsweisen und Forschungsmethoden ist es nicht minder.

Hier Frings, „der letzten Könige einer“ (S. 319), der mehrfach ausgezeichnete, große Wissenschaftsorganisator und umgängliche Netzwerker (u.a. Institutsdirektor, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften) und Autor von sprach- und literaturhistorischen Werken (unter anderem Begründer des Althochdeutschen Wörterbuchs sowie Autor von „Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache“). Dort Korff, der brillante Redner (auch im Radio) und Geistes- und Ideenhistoriker, bekannt durch sein Hauptwerk „Geist der Goethezeit“, von dem zwischen 1923 und 1957 fünf Bände erschienen. Beide waren nicht Konkurrenten, aber auch nicht Freunde. Sie ergänzten und unterstützten sich jedoch gegenseitig in wissenschaftsorganisatorischen Fragen. Sie waren beide „anschlussfähig“ an die jeweiligen Ziele des politischen Systems, obwohl sie nie einer Partei beitraten und keine Antisemiten waren, wohl aber als deutsche Beamte sich staatsloyal verhielten. Bei Frings war es seine Kulturmorphologie mit den Bezügen zu „Raum“ und „Volk“. Er förderte die Volkskunde, einem von den NS-Studenten in Leipzig geförderten neuen Fach, half aber auch, deren Forderungen nach einer Neuordnung der akademischen Hierarchien zu verhindern. Andererseits setzte sich Frings als relativ Unbelasteter nach 1945 an die Spitze der zum Wiederaufbau Bereiten. Bei Korff, der sich erst nach dem Ersten Weltkrieg der „deutschen Bewegung“ zugewandt hatte, geschah der Anschluss an die neuen politischen Zielsetzungen (sowohl des Nationalsozialismus als auch der DDR) in seinen Reden und Büchern über seinen nationalpädagogischen, wirklichkeitsbezogenen Anspruch, mit dem er sich an die Bildungswilligen aller Schichten wandte. Beide Gelehrte zogen sich aber ab Mitte der 1950er-Jahre zunehmend zurück, als die DDR-Führung die marxistische Durchdringung der Wissenschaft forcierte. Sie

¹ Der kurzfristige Boom, den vor allem die Berliner Germanistik zwischen 1925 und 1930 erlebte, wird in den Grafiken (Lux, a.a.O., S. 28-29, 50, 68) sichtbar. Die Berliner und die Leipziger Germanistik galten als begehrteste Institute des Fachs im Deutschen Reich.

waren Vertreter eines tradierten bürgerlichen „Ethos der modernen Wissenschaften“, zu dem auch ein „akademisch-habituell(e)s Werte- und Normensystem des sozialen Miteinanders“ (S. 256) gehörte.

Lux untersucht in beiden biografisch angelegten Teilen die Akteure in Jena, Leipzig und Berlin, nicht nur die „personellen Grundbewegungen“ (Berufungen, Abgänge/Entlassungen und Kontinuitäten; S. 83ff.), sondern auch – methodisch interessant – inwieweit die Akteure, das heißt zumeist die dominierenden Ordinarien, dem idealtypischen Raster entsprachen. Dazu gehörten nach Lux „der gemeinsame Sinnhorizont, der die Gelehrten als Gruppe einte“, die tugendhafte Persönlichkeit (Bescheidenheit, Originalität), Kollegialität, Anerkennung der akademischen Hierarchie (innerhalb der Hochschule) und die wissenschaftliche Reputation (S. 256-258). Frings und Korff entsprachen diesem Raster weitestgehend, wenn man von Korffs als problematisch wahrgenommener Scheidung und Wiederverheiratung mit einer Studentin absieht. Aber es gab auch die nationalsozialistischen „Schurken“ („bad guys“; S. 248), die die Verfasserin in allen drei untersuchten Städten ausmachen konnte. Dies waren insbesondere Franz Koch in Berlin, Bernhard Kummer in Jena und André Jolles in Leipzig. Sie verstießen in unterschiedlicher Intensität gegen die genannten Normen und wurden nach 1945 durch Entlassung „bestraft“. Besonders gravierend waren diese Verstöße im Fall des ehrgeizigen Franz Koch, der 1935 nach Berlin berufen wurde und als „nationalsozialistischer Bekenner“ den renommierten Neuphilologen Julius Petersen, einen „Vertreter der traditionellen Ordinarienuniversität“ (S. 269), verdrängen wollte. In Leipzig war es der Extraordinarius André Jolles, der als überzeugter Nationalsozialist die akademische Hierarchie in Frage stellte.

Beim Vergleich der Entwicklungen der Germanistik-Institute in Jena, Leipzig und Berlin kommt die Verfasserin letztlich zu dem Schluss, dass das Jahr 1945 einen weitaus größeren Einschnitt als das Jahr 1933 darstellte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dort drei Viertel der germanistischen Lehrkräfte entlassen, insbesondere „um Verstöße im Wissenschaftssystem zu ahnden“ (S. 288). Es waren allein Frings und Korff in Leipzig sowie der Schiller-Forscher Carl Wesle in Jena, die dort trotz aller zuvor gezeigten Ambivalenz gegenüber dem Dritten Reich zunächst für eine Kontinuität sorgten. In Berlin war der Umbruch am grundlegendsten.

Die Arbeit von Anna Lux enthält im Anhang neben dem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis zahlreiche Tabellen zur Personalentwicklung in Jena, Leipzig und Berlin, eine Auflistung aller Berufungen und ein zuverlässiges Namensregister.

Da die Verfasserin strukturgeschichtlich und biografisch vorgeht, lassen sich Wiederholungen insbesondere bei den Akteuren nicht vermeiden. Positiv sind die Zusammenfassungen innerhalb und am Ende von größeren Passagen und Kapiteln. Unnötig erscheinen die Anglizismen gerade in einer Arbeit über die Organisation und die Handelnden in der deutschen Philologie, z.B. „bad guys“ und „good science“ (S. 248) und „scientific community“ (S. 278). Das kann aber den sehr positiven Gesamteindruck nicht schmälern: Das Werk besticht durch seine Breite und Methodik. Es ist eine gut geschriebene, fundierte Arbeit zur Geschichte der Germanistik und ihrer Akteure. Beide, das wissenschaftliche Fach und die Wissenschaftler, werden darin sichtbar, wie sie im Deutschland des 20. Jahrhunderts wiederholt zur Legitimation des jeweiligen politischen Systems vereinnahmt wurden (und sich vereinnahmen ließen).

Ekkehard Henschke, Oxford/Berlin

Zitierempfehlung:

Ekkehard Henschke: Rezension von: Anna Lux, Räume des Möglichen. Germanistik und Politik in Leipzig, Berlin und Jena (1918–1961), (Pallas Athene, Bd. 50), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016 URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81723>> [29.4.2016].